

Als wir endlich das Wassertaxi besteigen, drückt die Luft wie warmer Teig auf uns. Sie riecht nach Moor und Diesel. Wie eine Libelle gleiten wir über die Kaffeefluten des Flusses, um uns herum zerfließt die hitzgetunkte Landschaft in Zeittupe. Schilffelder und Wasserhyazinthen ziehen vorbei, Fischer paddeln in Einbäumen, Eisvögel stürzen herab, nackte Kinder planschen neben ihren Müttern, die am Ufer die Wäsche waschen. Wir sind auf dem Weg nach Santa Cruz de Mompo, dem aus der Zeit gefallenen Flusshafen am mächtigen Magdalena-Strom, zweihundert Kilometer südlich von Cartagena de Indias inmitten endloser Sümpfe gelegen. Mompo ist ein Ort, der in diesen Tagen aus einem langen Dornröschenschlaf erwacht, ein Ort der Vergangenheit, dem mancher Kolombianer jetzt eine große Zukunft vorhersagt – als die neue koloniale Attraktion jenseits von Cartagena und Barichara.

Im Jahr 1537 gründeten die spanischen Konquistadoren den entlegenen Posten, um den Wasserweg von den Anden zum Atlantik zu sichern. Aus einem eigenartigen Ehrverständnis heraus benannten sie den Ort nach dem letzten lokalen Widerstandskämpfer, dem Häuptling Mompoj. In den nächsten Jahrhunderten flossen unvorstellbare Mengen an Gold, Silber und Smaragden durch den Hafen. Alles wurde hier zwischengelagert und besteuert, in sicherem Abstand zu den Piraten der Karibikküste. Schnell gelangte Mompo zu wundersamem Reichtum, ein Potosi in den Sümpfen. Aus Übersee kamen Juden und Moriskan in die Stadt, Händler und Rudersklaven, Mönche und Goldschmiede, Abenteurer und Schmuggler. Auch Bücher wurden geschmuggelt und mit ihnen freies Gedankengut: 1810 erklärte Mompo als erste Stadt Kolumbiens die Unabhängigkeit von Spanien – nur um nach den Wirren und Greueln der Befreiungskriege zu einem unbedeutenden Flecken im Hinterland zu werden. Erste heute, da Kolumbien sich nach zahllosen weiteren Kämpfen langsam dem Tourismus öffnet, kehrt Mompo zurück auf die Landkarte. Im historischen Erbe der Stadt wittern Investoren einen zweiten Goldrausch.

Als wir die verlassen Hafentreppe erreichen, wirken die weißgetünchten Stadtpaläste und pastellfarbenen Barockkirchen im gleißenden Mittagslicht wie eine Luftspiegelung aus dem fernen Andalusien. Schon nach wenigen Schritten hören wir die Stille, sehen den allgegenwärtigen Verfall. Hinter geschwungenen, schmiedeeisernen Fenstergittern gähnen höhlenartige Hallen voller angelaufener Ölbilder und antikisierender Leuchter, in denen sich halbnaakte Menschen in Schaukelstühlen durch die Schwüle wiegen. Ein Maultierkarren klappert vorbei. Moosige Ziegel und die Risse in Putz und Pflaster sprechen von längst vergangener Grandezza, beflaggte Girlanden und Bierflaschen am Ufer von der gestrigen Nacht. Weit und breit ist kein Schiff zu sehen.

Mitte des 19. Jahrhunderts Dampfer die Segelschiffe verdrängten, wurde der Zwischenstopp an dieser Stelle überflüssig. Zudem versandete der Flussarm, und mit ihm versiegte das Lebensblut der Momposinos. Einmal noch bäumten sie sich auf, versuchten, den Strom wieder umzuleiten, doch sie scheiterten kläglich. „Danach machte jede Familie für Generationen genau dasselbe wie zuvor“, wird uns später der lokale Historiker Giovanni Di Filippo erklären, „wir waren gefangen in einer Zeitschleife.“

Bis heute stört kaum ein Automotor die Stille, Mopedrikschas sind das einzige öffentliche Transportmittel. „Niedrige Häuser, Cumaná-ähnlich, regelmäßige Gassen, hübsche viereckige Plätze, viele Kirchen, drei Klöster“ – so beschrieb Alexander von Humboldt 1801 die Stadt und stöhnte: „Mompo ist einer der heißesten Orte Amerikas.“ Bis heute schwebt Mompo in diesem Limbus der Benommenheit. Ein Iguana klebt kopfüber an einem Malvenbaum, alles Leben scheint erstarrt. Auf Humboldts Spuren schleichen wir die Uferpromenade entlang.

Im Jahr 1995 erklärte die Unesco das koloniale Relikt zum Weltkulturerbe. Touris-



Hier stand schon Ornella Muti vor der Kamera: Der Zolllhof war Drehort für die „Chronik eines angekündigten Todes“ nach Gabriel García Márquez. Foto Hilmar Pogantatz

Chronik einer Wiedergeburt

Jahrzehntlang lag die kolumbianische Stadt Mompo in einem Dornröschenschlaf. Jetzt beginnt sie sich zu räkeln und wieder das zu werden, was sie in Wahrheit ist: eine strahlende koloniale Schönheit. Von Hilmar Pogantatz

ten kamen trotzdem keine, denn das Gebiet wurde heftig von Guerrilleros und Paramilitärs umkämpft. Zehn Jahre sollte es noch dauern, bis die Kämpfer sich zurückzogen. Als der britische Reisejournalist Richard McColl 2007 die andalusisch geprägte Osterprozession besuchte, war er einer von zwei Touristen. „Kein anderer Ort hat mir ein solches Entdeckergefühl vermittelt“, erinnert er sich. Kurz darauf kaufte McColl ein 350 Jahre altes Haus am Ufer. Dort eröffnete er das erste Backpacker-Hostel der Stadt, „La Casa Amarilla“. Er schaffte es in den „Lonely Planet“ und den „Guardian“. Nach fünf Jahren war er sich sicher, dass sich Mompo als Touristenziel etablieren würde.

Nach einer komatösen Siesta schickt McColl uns auf eine Reise in die Vergangenheit. Das lebende Erbe der jüdischen

Handwerkskunst von Al-Andalus versteckt sich in einer kleinen Stube am Stadtrand. Hier zieht der Goldschmied Eligio Rojas feinste Fäden aus 980er Silber. Der gerade einmal anderthalb Meter große Rojas ist einer von fünfzehn Goldschmieden, die noch die jahrhundertalte momposinische Filigrantechnik beherrschen. Ausgebildet werden sie dort, wo die ersten Bettelmönche einst ein Kloster gründeten. Im alten Augustinerkonvent sorgt die von Spanien finanzierte Berufsschule dafür, dass die alten Handwerkskünste nicht vergessen werden.

Unvergessen sind auch die Unmengen an Edelmetallen, die einst durch die Stadt flossen. Für den Fremdenführer José Cárdenas, der uns mit dem Motorradtaxi durch die Stadt kutschert, steckt das Gold der Konquistadoren überall: an den ver-

müllten Stufen der Hafentreppe – hier kann man Gold waschen – oder in den Wänden des Rathauses – „hinter den Fresken könnte etwas liegen“. In Mompo hätten schon viele Leute versteckte Schätze in ihren Wänden gefunden, versichert er. Als wir im Hinterhof eines Hauses zwischen Wäscheleinen und Gemüsebeeten einen überfluteten Fluchttunnel der Spanier besichtigen, packt Cárdenas endgültig das Goldfieber: „Da glitzert doch was, sieht aus wie ein Nasenring!“ Schon lässt er sich hinab in das wässrige Gemäuer, findet aber nur ein Paar verschreckte Schildkröten.

Als der achteckige Turm von Santa Barbara zur Abendmesse läutet, treffen wir einen seltsam farblosen Mann mit offenem Hemd und blauen Badeschlappen. Dr. Miguel Taboada ist ein direkter Nachfahre der spanischen Gründer der Stadt. Von Be-

ruf Zahnarzt, verbringt der grauhaarige Doktor den Großteil seiner Zeit zwischen vergilbten Büchern und dunklen Porträts von Generälen und Honoratioren. Seine Praxis ist seit Monaten geschlossen, weil die Bürgersteige der Hauptstraße renoviert werden – ein erstes Zeichen von Modernisierung, das der Doktor lieber ignoriert. Während Taboada spricht, sorgt sein Schaukelstuhl dafür, dass sein fahles Gesicht mal nahekommt, mal in den Schatten des Hauses verschwindet: „Ich habe katalanische, galicische und andalusische Wurzeln“, sagt der Hobby-Genetologe, Pergamente streichelnd, „auch ein Marquis ist dabei und ein Freimaurer, der mit Bolívar gegen die Spanier kämpfte.“ Dann erzählt er, dass die Freimaurer Amerika noch immer dominierten, bevor er sich wieder in Familiennamen verliert.

Über den neuen begradierten Bürgersteig geht es zurück zum Hostel. Hier und da klopf müde ein Bauarbeiter auf alten Stein, um die zentrale Plaza de la Concepción aufzureißeln. Der Platz ist eingefasst von Bogenhängen, einer barocken Kirche und dem geisterhaft leeren Zolllpalast. Nur eine moderne Pergola stört das vollständig erhaltene Ensemble, in dem Ornella Muti 1987 für die Verfilmung von Gabriel García Márquez' „Chronik eines angekündigten Todes“ vor der Kamera stand. „Bald aber“, hat Dr. Taboada uns noch mitgegeben, „werden sie den ganzen Platz aufreißen.“ Unser Gastgeber hatte es angekündigt: Selbst in Mompo bleibt die Zeit nicht mehr stehen, wenn Kolumbien beginnt, sein Weltherbe aufzuhübschen. So schreibt das Kultusministerium mit Investitionen und Zehnjahresplänen die Chronik einer angekündigten Wiedergeburt.

Das architektonische Vermächtnis ist immens. 600 historische Häuser sind erhal-

ten, ein kompletter andalusischer Stadtkern aus dem 17. Jahrhundert. Als wir am nächsten Tag das ehemalige Haus der Inquisition besuchen, erwartet uns eine weitere Überraschung. Hinter der geweißten Fassade mit den hellblauen Kreuzen steht längst kein Gebäude mehr, nur ein leerer Hof, in dem ein kräftiger weißer Mann Bambusstämme bearbeitet. Den Holzhammer in der einen Hand, einen Dobermann an der anderen, kommt er auf uns zu – und begrüßt uns im österreichischen Tonfall.

Walter Maria Gurth bringt – wie der Hotelier gewordene Journalist McColl – etwas zurück an diesen Ort, das früher das Lebensblut der Sumpfsiedlung war: ausländisches Kapital, regen Geschäftssinn und Glücksrittertum. Hinter den Resten der Heiligen Inquisition baut der ehemalige Werbefachmann und Weltenbummler eigenhändig ein Hotel. Der einundsechzigjährige Kraftmensch vom Bodensee ist ein Multitalent, Architekt und Designer, Zimmermann und Tischler, Gastronom und Immobilienmakler in einem. In Mompo bietet er nicht nur selbstdestillierten Grappa, auf Tropenholz geräucherten Tiroler Speck und die mutmaßlich beste Holzofenpizza Kolumbiens an. Er verschifft außerdem Designermöbel, verkauft und renoviert Häuser und Grundstücke. So entlegen Mompo auch scheint, Gurths Geschäfte laufen gut.

„Das ist der Ibiza-Effekt“, sagt der Österreicher, lehnt sich entspannt in einem seiner Bambussessel zurück und schaut auf den Magdalena – genau an der Stelle, an der Simón Bolívar und ein paar hundert Momposinos 1812 mit Bambuskannonen und Macheten eine spanische Flotte zurückschlugen. So wie fast alles in Mompo atmet auch dieser Ort große Geschichte. Gurth hat sein Galerie-Restaurant „El Fuerte“ in den Mauern des Forts von St. Anselmo gebaut. Mit Gespür für gute Slogans zitiert er den großen Freiheitshelden Bolívar: „Caracas schulde ich das Leben, Mompo den Ruhm!“

Der neue alte Ruhm der Moortropole gefällt indes nicht jedem. „Mompo entwickelt sich, aber in eine gefährliche Richtung“, glaubt der Hobby-Historiker Giovanni Di Filippo. Der gelernte Ingenieur mit der markanten Hornbrille gehört zu einer Reihe von Bürgern, die fürchten, die Kontrolle über ihre Stadt an Politiker, Ministeriale und die Unesco zu verlieren. Di Filippo lässt Schmähschriften drucken, in denen er gegen Architekten aus Bogotá und Laternen aus Belgien wettet: „Jahrzehntlang lag unsere Gemeinschaft das Material selbst gepflegt, und jetzt wollen sie von außen kommen und ein perfektes Mompo schaffen, in dem alle Bürgersteige gerade und behindertengerecht sind.“ Schon plant der Gouverneur, die kleine Piste am Stadtrand zu einem Flughafen aufzuwerten. Die neue Goldgrube braucht eine eigene Infrastruktur, statt Silberbarken sollen Touristenportemonnaies den Taler wieden rollen lassen.

Noch ist das Flair der Vergangenheit fast unverfälscht. Wie aber mag es in fünf Jahren aussehen? Um mehr Reisende ins Flussdal zu locken, gab es im vergangenen Jahr sogar erstmals ein Jazzfestival. Zu Gast war auch die berühmteste Tochter der Stadt, die Sängerin Totó la Momposina, deren Hits „El Pescador“ oder „Yo me llamo Cumbia“ jeder in Kolumbien kennt. Am Tag nach der großen Fiesta – so erzählen es uns die Einheimischen – empfing die lebenslustige Dame mit den wirren schwarzen Locken einige Freunde und Honoratioren zum Abschiedsplauch. Auf der Terrasse eines Fischrestaurants am Flussufer schwelgte sie in poetischen Erinnerungen an ihre alte Heimat: „Wir sind immer noch die, die wir immer waren: unabhängige Kariben, die sich den Spaniern widersetzt haben“, sagte die Fünfundsiebzigjährige: „Unsere Bräuche bleiben dieselben, die Küche, die Goldschmiedekunst, die Schnitzerei, unsere Musik – es hat sich nichts geändert.“ Dann wischte Totó la Momposina sich den Schweiß von der dunklen Stirn, stieg in ein Motorradtaxi und knatterte davon. In Mompo lebt sie schon lange nicht mehr.

Das Wiedererwachen einer vergessenen Goldgrube

■ **Anreise:** Mompo erreicht man im gemieteten Jeep mit Fahrer, dem öffentlichen Bus mit anschließendem Bootstransfer oder dem privaten Minibus. Am einfachsten ist die Anreise von Cartagena aus. Weitere Informationen gibt es unter www.lacasaamarillamompos.com/how-to-get-here.

■ **Unterkunft:** La Casa Amarilla (Carretera 1, No. 13-59, Telefon: 0057/5/685 6326, www.lacasaamarillamompos.com): Hotel in stilvoll renoviertem Kolonialhaus direkt am Fluss, Doppelzimmer ab 39 Euro; Hostal Doña Manuela (Calle Real del Medio 17-41, Telefon: 0057/5/685 5307): klassisches

Kolonialhaus mit Pool und gutem Restaurant, Brüllaffen auf Riesenficus, Preise auf Anfrage; Bioma (Calle Real del Medio 18-59, Telefon: 0057/685 6733, www.bioma.co): neues Boutique-Hotel in aufwendig renoviertem Altbau im Zentrum mit kleinem Pool, Doppelzimmer ab 65 Euro.

■ **Essen:** El Fuerte, Walther Gurths Pizzeria, Carretera 1/Calle 12, No. 163, Telefon: 0057/5/5685 6762.

■ **Jazzfestival:** Jedes Jahr Anfang Oktober. Programminformationen auf der spanischen Website der Stadt: www.santacruzdemompos-bolivar.gov.co.



MS EUROPA 2

DIE GROSSE FREIHEIT:

Das erste Luxusresort, das Sie mit durch Asien nimmt.

Erstmalig vom Berlitz Cruise Guide 2014 mit 5-Sterne-plus ausgezeichnet!

An Bord der EUROPA 2 erwarten Sie:

- Maximal 500 Gäste
- Ausschließlich Suiten mit großzügiger Veranda und Meerblick
- 1.000 m² Spa- und Fitness-Bereich
- Individuelle Land-Arrangements

SINGAPUR – SINGAPUR

Reisedaten
17.01. - 02.02.2014 | 16 Tage | Reise EUX1402
25.02. - 12.03.2014 | 15 Tage | Reise EUX1405

pro Person ab € **7.490**
in einer Garantie-Veranda-/Ocean Suite inkl. Linienflügen ab/bis Deutschland

Special: inkl. An- und Abreise in der Business-Class ab € 8.990 p. P.

Attraktive Specials:

- Flüge in der Business-Class mit Emirates oder
- Kein Einzelschlafzuschlag in Kat. 1-4!

Eine Reise, die mit pulsierenden Metropolen, ausgedehnten Strandaufenthalten und dem Erbe vergangener Zeiten lockt: Begleiten Sie die EUROPA 2 von Singapur aus auf Thailands bekannteste Inseln Phuket und Ko Samui und lassen Sie sich von Kambodschas mystischer Tempelanlage Angkor Wat in Ihren Bann ziehen.

Persönliche Beratung und Buchung in Ihrem Reisebüro
oder bei **Hapag-Lloyd Kreuzfahrten GmbH**, Ballindamm 25, 20095 Hamburg
unter Tel.: 040 3070 3070.

Hapag-Lloyd Kreuzfahrten

www.mseuropa2.de